

LISA  
ROSENBECKER

# LITERSUM

MUSENHERZ

DRACHENMOND VERLAG

# **LITERSUM**

---

MUSENHERZ

LISA ROSENBECKER



Copyright © 2021 by



## DRACHENMOND VERLAG

Drachenmond Verlag GmbH  
Auf der Weide 6  
50354 Hürth  
[http: www.drachenmond.de](http://www.drachenmond.de)  
E-Mail: [info@drachenmond.de](mailto:info@drachenmond.de)

Lektorat: Stephan Bellem  
Korrekturat: Michaela Retetzki  
Layout: Stephan Bellem  
Umschlagdesign: Alexander Kopainski  
Bildmaterial: Shutterstock  
Littersum-Logo: Claudia Reiß

ISBN 978-3-95991-934-0  
Alle Rechte vorbehalten

# INHALT

1. Kapitel
  2. Kapitel
  3. Kapitel
  4. Kapitel
  5. Kapitel
  6. Kapitel
  7. Kapitel
  8. Kapitel
  9. Kapitel
  10. Kapitel
  11. Kapitel
  12. Kapitel
  13. Kapitel
  14. Kapitel
  15. Kapitel
  16. Kapitel
  17. Kapitel
  18. Kapitel
  19. Kapitel
  20. Kapitel
  21. Kapitel
  22. Kapitel
  23. Kapitel
- Epilog
- Nachwort & Danksagung
- Drachenpost

## KAPITEL



**D**er erste Oktobermorgen roch nach Herbst. Ich wachte vor dem Weckerklingeln auf und fand mich in gemütlicher Dunkelheit wieder. Das schwache Licht des Mondes drang durch den dünnen Stoff der Gardinen vor dem Fenster und streichelte mich wach. Ich nahm einen tiefen Atemzug und konnte nicht sagen, was genau den Geruch nach Herbst in jenem Moment ausmachte. Vielleicht war es mehr das Gemisch aus dem Duft und den Gefühlen, die durch ihn heraufbeschworen wurden.

Mit einem breiten Lächeln, das mir bis in die Wangen hinaufzog, stieg ich aus dem Bett und vergrub die nackten Zehen in dem weichen Teppich auf dem Boden. Ich zupfte mein Schlafshirt zurecht, ehe ich das Fenster öffnete. Kühle Luft strömte in das Zimmer und bescherte mir eine Gänsehaut. Mit geschlossenen Augen genoss ich das Prickeln der Nase. Meine liebste Jahreszeit hatte endlich die Akademie erreicht.

Ich ließ das Fenster zum Lüften geöffnet, während ich unter die heiße Dusche sprang. Erst angezogen in Jeans,

Shirt, Cardigan und warmen Socken sperrte ich den Morgen wieder aus.

Es war erst fünf Uhr und ich hellwach.

Wie jeden Montag.

Ich knipste das Ringlicht an meinem Schminktisch an und setzte mich auf den Hocker davor. Auf dem Handy startete ich das Hörbuch an der Stelle, an der ich es am Abend unterbrochen hatte. Während Laurie auf der *Kingswood Castle Academy* nach Informationen zu dem jungen Mann suchte, den außer ihr niemand sehen konnte, bereitete ich mich auf den Tag vor.

So wach, wie ich mich fühlte, sah ich leider nicht aus. Das Braun meiner Augen erinnerte an bitteren Kaffee, die Schatten darunter verstärkten den Eindruck. Doch mit ein bisschen Concealer, Puder und Mascara ließ sich das richten. Zufrieden mit meinem Äußeren verstaute ich zwanzig Minuten später die Utensilien in der Schublade des Tisches und ging ins Bad, um meine Haare aus dem Handtuchturban zu befreien und zu föhnen.

Als das erledigt war, packte ich meine Handtasche und schlüpfte in meine orangefarbenen Chucks. Fast fertig. Aber eben nur fast.

Erneut setzte ich mich an den Schminktisch und zog die Schublade auf. Der rote Lippenstift leuchtete mir von seinem angestammten Platz entgegen. *Red Velvet Cupcake* hieß die Farbe, die Naomi mir aufgeschwatzt hatte, weil sie angeblich so wunderbar meinen Teint unterstrich. Die knallige Nuance entsprach nicht meinem Geschmack, und deswegen war sie genau richtig. Ich zog die Kappe ab, schürzte die Lippen und trug die samtene Farbe auf. Ein

Strich unten, einer oben und dann noch zwei weitere kleine Bewegungen, um die oberen Konturen nachzufahren. Kurz die Lippen aufeinanderpressen, fertig. Ich steckte die Kappe zurück auf den Stift, und als es beim Einrasten knackte, umspielte ein einseitiges, schwaches Lächeln meinen Mund. Arrogant. Abschätzig.

Es war das Lächeln, das man von Harper Green erwartete.

Montagsmorgens um Viertel vor sechs schien die ganze Akademie noch zu schlafen. Eine Stunde später würde das anders aussehen und sich auch anders anhören, aber die Stille bis dahin war himmlisch. Außer mir war niemand auf den breiten Fluren unterwegs und ich genoss die Aussicht auf das verschlafene Gelände außerhalb der Fenster. Über Nacht wurden die Lampions in den Bäumen und die Lampen an den Wegen gedimmt, und dieser Schlummerzustand des Campus war atemberaubend schön. Das goldgelbe Licht warf einen schwachen Schein auf das Gelände und verwandelte die Realität in eine Traumwelt.

Was in gewisser Weise immer der Fall war, immerhin befand die Akademie sich im Letersum und nicht in der echten Welt. Manchmal vergaß ich es, weil alles hier mittlerweile normal für mich war. Und dann sah ich ganz bewusst auf die magischen Lichter, lief Charakteren aus meinen Lieblingsbüchern über den Weg oder sah Maggie dabei zu, wie sie mit ihrem fliegenden Rollstuhl die Bibliothek unsicher machte. Wobei, für mich war auch das mittlerweile Normalität. So war das wohl, wenn man in zwei unterschiedlichen Welten aufwuchs.

Ich durchquerte einen ganzen Gebäudeflügel, ehe ich die Bibliothek erreichte. Ich strich mit der Hand über die rechte Flügeltür des Eingangs. Das Holz war warm und weich, meine Fingerspitzen kribbelten. Der Schlüssel lag am Boden meiner Handtasche, doch schließlich fand er den Weg ins Schloss, und mit einem Knacken gab der Riegel nach. Die Türen schwangen nach innen auf und der Duft von Papier wehte mir entgegen. Ich legte den Schlüssel zurück in die Tasche und trat ein, danach schlossen die Türen sich hinter mir. Eine der beiden würde von nun an für neue Besucher aufschwingen und sie einlassen. Nach welchem System entweder die rechte oder linke aufging, hatte ich in den drei Jahren, die ich hier arbeitete, nicht herausgefunden. Ich glaubte, dass die beiden Türflügel sich jedes Mal aufs Neue per Zufall entschieden. Oder mithilfe ihrer Version von Schnick, Schnack, Schnuck – wie auch immer Türen sich verständigten. Dass es möglich war, daran hatte ich keinen Zweifel. Denn die Bibliothek der Akademie führte ein Eigenleben, so viel stand fest.

Der Boden im Inneren war immer der gleiche – dunkles poliertes Holz, mit vielen kleinen Narben und Flecken, die die Zeit hinterlassen hatte. Auch die Eichenmöbel sahen immer gleich aus, vom Empfangstresen und der Ausleihe über die unzähligen Regalreihen bis hin zu der Anordnung der Arbeitstische im Foyer.

Doch die Wände und Fenster, die Decke und die Treppen, die Lampen und Dekorationen nahmen jeden Tag andere Erscheinungsformen an. Ich wusste nie, was mich morgens hinter den Türen erwartete, außer dass es immer atemberaubend war. Egal für welche Epoche, egal für



welchen Stil die Bibliothek sich entschied, sie war wunderschön. Und sie führte sich auf wie ein Promi, der niemals das gleiche Kleid zweimal anzog.

»Wow«, hauchte ich ehrfürchtig und blieb stehen, um den Raum zu bewundern. Heute hatte sich die Bibliothek in Weiß und Gold gekleidet. Pompöser Stuck verzierte die Konturen der Decke, dazwischen schwebte auf hellblauem Hintergrund eine endlos wirkende Malerei mit Wolken, Gottheiten und Sternen.

Die Metallgeländer der Emporen glänzten silbern im Schein der Kronleuchter, die über die ganze Decke verteilt hingen, und ließen den Raum lebendig wirken.

»Du hast dich heute mal wieder selbst übertroffen, Bibi.« Den Spitznamen hatte ich von Bibi Blocksberg übernommen, die genauso unberechenbar war wie die Bibliothek. Außerdem war eine gewisse Ähnlichkeit zum Wort Bibliothek gegeben. Da die Türen mich nach wie vor einließen, hieß Bibi den Namen vermutlich gut.

Ich trat hinter den Empfangstresen zu meiner Linken, stellte meine Tasche unter den Schreibtisch und holte aus einer Schublade des Rollcontainers eine Polaroidkamera. Damit ging ich zur Tür zurück und fokussierte durch den Sucher den Raum vor mir. Ein Klick und ein Blitzen später hatte ich Bibis Kleid für die Nachwelt festgehalten. Surrend und langsam kämpfte sich das Foto aus dem Gerät und ich zog es am weißen Rand heraus. Zurück am Schreibtisch schrieb ich mit einem schwarzen Permanentmarker das heutige Datum darauf und heftete es mit einem Pin an die Korkwand neben der Ausleihe. Oder besser gesagt: an die mittlerweile sechste Korkwand, die wir aufgestellt hatten,

um Bibis Fotos auszustellen. Es hatte mit einem Polaroid angefangen, das ich aus Spaß geschossen hatte, um die Kamera zu testen. Die Rückmeldungen darauf waren so positiv gewesen, dass Margareth und ich kurzerhand eine Tradition ins Leben gerufen hatten. So ermöglichten wir allen einen Einblick in Bibis Repertoire.

Nächster Stopp: das Zimmer hinter dem Empfang. Dort lagerten die ganzen Dinge, die man für die Arbeit in einer - zugegeben: altmodischen - Bibliothek brauchte. Und das Beste: Der Bestand an neuem Papier, leeren Karteikarten und sonstigen Utensilien füllte sich immer von selbst wieder auf. Inklusive Kaffeevorrat für die winzige Maschine, die wir uns zugelegt hatten. Sie verfügte sogar über einen eigenen Wasseranschluss, sodass ich nur noch einen Filter einlegen und das kräftig duftende Kaffeepulver hineinrieseln lassen musste. Ich drückte auf den roten Knopf und die Maschine erwachte schnaufend zum Leben.

Während der Kaffee durchlief, setzte ich mich an den Arbeitsplatz und fuhr den PC hoch, checkte die Vormerkungen, die über Nacht eingegangen waren, und druckte mir eine Liste der Titel aus. Fünfundzwanzig Bücher standen darauf. Recht viel für die ersten Tage im Semester, aber zusammen mit der Schüleranzahl hatten sich in den letzten Monaten auch die Besucherzahlen in der Bibliothek erhöht. Die Anti-Musen, Flashes und Blockaden, die seit einiger Zeit die Akademie besuchten, waren genauso neugierig auf Bücher wie alle Bureal-Kinder, die ich kannte. Das lag uns wohl im Blut.

Ich checkte die Liste und machte bei ein paar Titeln Kommentare zu weiterführender Literatur oder anderen

Büchern, die oft im Nachgang noch bestellt wurden. Über die Jahre waren mir gewisse Muster bei verschiedenen Kursen aufgefallen, und ich legte mittlerweile vorab eine Notiz für die Schülerinnen und Schüler dazu an.

Die Kaffeemaschine piepte und ich füllte mir eine Tasse ab. Allein der Geruch trieb mir den letzten Rest Trägheit aus. Ein Schluck des würzigen Getränks und ich fühlte mich bereit für den Tag.

Moment. Heute war der erste Oktober! Das bedeutete, es gab im Café wieder mein liebstes Herbstgetränk.

Beschwingt durch die Vorfreude schnappte ich mir die Liste mit den Buchtiteln, legte sie auf den Bücherwagen und lenkte ihn zwischen die Regale.

Titel um Titel landete auf dem Wagen. Die Standorte der Standardwerke kannte ich auswendig. Bei mir unbekanntem Titeln baute ich auf die Unterstützung von Bibi, aber das war selten nötig.

»Das lange bestrittene Königreich ...« Ich musste den Titel nicht mal zu Ende vorlesen, da fuhr der Bücherwagen auch schon von allein los und ich folgte ihm. Er brachte mich an eines der Regale mit uralten Schinken. Dort suchte ich nach der Reihe M, dem ersten Buchstaben des Nachnamens des Autors, und wurde wenig später fündig. Geschafft.

Zurück an der Ausleihe, stempelte ich die Karteikarten ab und buchte die Titel aus. Ich übertrug die Hinweise zu der weiterführenden Literatur auf Haftnotizen und klebte sie in die entsprechenden Bücher, die ich dann in das Regal der Ausleihe stellte. Dort konnten die Leute die Titel selbst

entnehmen. Nur ein paar hielt ich zurück, mit ihnen hatte ich etwas anderes vor.

Aus dem Hinterzimmer holte ich eine Decke und den Karton mit der neuen Leselupe mit integrierter Lampe, die Mrs Patton auf meinen Wunsch hin gestern Abend vorbeigebracht hatte. Ich hatte sie erst am Samstag bestellt und es kribbelte mir in den Fingern, sie auszupacken.

Ich lud alles auf den Bücherwagen, der sich ohne mein Zutun in Bewegung setzte.

»Danke, Bibi.«

Wir starteten im hinteren Bereich an einem der großen Arbeitstische. Dort legte ich einen Teil der übrigen Bücher der Ausleihe an einen der Lernplätze. Dann rollte der Wagen zu einem Tisch ein paar Reihen weiter rechts, der sich in Sichtweite des ersten befand. Dort platzierte ich die Decke sowie die restlichen Bücher. Den Abschluss bildete ein Arbeitstisch, der nah am Eingang stand, direkt vor einem der fast bodentiefen Fenster.

Ich befreite die neue Leselupe aus dem Karton und stellte sie auf den Tisch. Schnell den Stecker in die Steckdose an der Wand gedrückt und fertig. Ich schaltete das Gerät ein und die Lupe mit dem eingebauten Licht erwachte zum Leben. Mit einem Teleskoparm und verschiedenen Kugelgelenken ließ sie sich einwandfrei in alle Richtungen drehen. Perfekt. Jetzt würde Ruby endlich beide Hände frei haben, um zu lesen und sich komfortabel Notizen zu machen.

Der leere Wagen fuhr sich zurück zum Empfang, ich folgte ihm und ließ mich stolz auf den Schreibtischstuhl

fallen. Der Tag war noch jung und ich hatte schon einiges geschafft. Deswegen liebte ich es, eine Frühaufsteherin zu sein. Im Gegensatz zu Maggie, die wie jeden Morgen gähmend um Viertel vor sieben auf der Bildfläche erschien.

Ich hörte das Surren der Rollstuhlräder, kurz bevor beide Türflügel aufschwangen und Maggie einließen.

»Guten Morgen!«, rief sie in den Saal hinein. Sie war müde, aber sie gab sich viel Mühe, um das nicht zu zeigen. »Bibi! Das ist ja ein zauberhaftes Outfit!«

Maggie fuhr mit ihrem Rollstuhl um den Empfang herum.

»Guten Morgen«, begrüßte ich sie.

Freudestrahlend nahm sie die Tasse Kaffee von ihrem Arbeitsplatz und roch daran. Maggies Herz schlug im Takt einer Schweizer Präzisionsuhr, nach ihr konnte man die Uhr stellen und dementsprechend pünktlich den Kaffee auf ihren Tisch.

Sie prostete mir zu. »Du siehst heute auch toll aus.«

»Danke«, sagte ich, auch wenn ich im Vergleich zu ihr wie ein Mauerblümchen aussah. Sie hatte ein wunderschönes Gesicht, das sie mit Make-up-Produkten betonte, von denen ich noch nie in meinem Leben gehört hatte. Aber ich würde wetten, dass sie auch ohne bezaubernd aussah, mit den haselnussbraunen Augen und den feinen Sommersprossen auf dem Gesicht. Für eine Frau Mitte vierzig hatte sie wenig Falten, und die sichtbaren zeugten von ihrem sonnigen Gemüt. Sie veränderten sich nicht, denn Maggie war ein Buchcharakter und damit auf ewig in dieser Form im Literaum verankert. Sie stammte aus einer Geschichte, die

in den Vierzigern spielte, und dementsprechend war sie gekleidet und frisiert. Sie erinnerte mich an Peggy Carter alias Agent Carter von Marvel. Ihr Rollstuhl hingegen war das neueste Modell und auf ihre individuellen Bedürfnisse abgestimmt – dank der Unterstützung von Mrs Patton.

Bunte gehäkelte Bänder aus magischem Garn waren um die Streben der Reifen gewickelt und ermöglichten Maggie das Fliegen – wie auch immer Mrs Badham aus der Londoner ZwiBi, die alles eigenhändig gehäkelt hatte, an so ein Garn gekommen war. Maggie und sie waren alte Freundinnen, obwohl sie nicht aus demselben Buch stammten. Sie waren zusammen in einem zweiwöchentlich tagenden Buchclub, der den schönen Namen *The Whispering Ladies* trug.

»Wie geht es dir?«, fragte Maggie und schob sich an ihrem Arbeitsplatz in Position.

»Gut, danke. Und selbst?«

Sie sah mich von der Seite an, als würde sie mir nicht glauben, doch ich führte meine Antwort nicht weiter aus.

»Auch«, erwiderte sie und widmete sich dem Papierkram vor sich. Ehrlich gesagt, wusste ich nicht, was genau sie bearbeitete. Ich kümmerte mich unter der Woche morgens und nachmittags um die Ausleihe und die Rückgaben, und viel mehr gab es in dieser Bibliothek nicht zu tun. Trotzdem wälzte Maggie immer wieder Papiere und Unterlagen, arbeitete am Computer oder einem Tablet. Ich hatte sie bereits danach gefragt, aber eine richtige Antwort hatte ich nicht bekommen. Nur die mysteriöse Aussage, dass es sich um »langweiligen Kram« handeln würde. In dieser Bibliothek gab es vieles, was ich nicht verstand.

Dass ich neue Bücher über ein Dokument auf dem PC bestellte und sie am nächsten Tag dann direkt im richtigen Regal auftauchten, zum Beispiel. Hier waren Dinge am Werk, in die man mich nicht eingeweiht hatte, weil sie meine Kompetenzen als Aushilfe überstiegen. Das war okay. Jeder hatte seine Geheimnisse.

Maggie und ich arbeiteten in Stille nebeneinanderher, bis pünktlich um sieben Uhr unsere erste Besucherin hereinschneite. Sie blieb kurz vor dem Empfang stehen und Maggie begrüßte sie. Mich sah man von vorn nicht direkt, man musste den Kopf aktiv in meine Richtung drehen. Die meisten nickten mir – wenn überhaupt – nur kurz zu.

Auch ohne mich umzudrehen, wusste ich, wer da am Empfang stand. Es war Nell, eine Muse und Frühaufsteherin wie ich, mit einer Sporttasche über der Schulter. Während ich morgens zwischen Büchern herumwuselte, schwamm sie ein paar Bahnen im Hallenbad und kam mit feuchten Haaren zum Lernen in die Bibliothek. Sie trug einen schwarzen Strickpullover und Stoffhosen, ein paar dunkelbraune Strähnen ihres Haars hatten sich aus dem Knoten gelöst und hingen gelockt an den Seiten herunter. Früher oder später wurde ihr immer kalt, weswegen die Decke an ihrem Stammplatz auf sie wartete. Nell unterhielt sich kurz mit Maggie, dann schlenderte sie zu ihrem Tisch.

Maggie sah ihr grinsend hinterher. »Was meinst du? Ist heute *der* Tag?«, fragte sie, als Nell außer Hörweite war.

»Viel Zeit bleibt den beiden nicht mehr bis zum Halloween-Ball. Es wäre also besser.«

»Simon soll sich endlich einen Ruck geben und sie fragen.«

»Wenn überhaupt, fragt Nell ihn und nicht andersherum.«

»Da bist du dir immer noch sicher?«

»Ich habe zwanzig Pfund darauf gesetzt, ich stehe dazu.«

»Abwarten und Tee trinken«, murmelte Maggie und zwinkerte.



Ich kam gerade mit zwei frischen Tassen Kaffee aus dem Hinterzimmer, als Simon in die Bibliothek hereinschneite. Sein Blick huschte zu mir und er rang sich ein Lächeln ab. Mit den schwarzen Haaren, dem Dreitagebart und den stahlgrauen Augen sah er aus wie der typische Bad Boy, in Wirklichkeit war er einer der nettesten Menschen, die es gab. Er war immer freundlich, selbst zu mir. Und er war schüchtern, weswegen er Nell bisher nicht nach einem Date für den Ball gefragt hatte, und das, obwohl die beiden in der Bibliothek kaum lernten, weil sie sich über die Tische hinweg ständig verstohlene Blicke zuwarfen. Nach einer Stunde gab Nell meistens auf. Ich konnte den beiden ihren Aufenthalt hier komfortabler gestalten und hinauszögern, aber über ihre Schatten springen mussten sie selbst. Seit fast drei Wochen tanzten sie schon umeinander herum, sie sollten sich endlich am Riemen reißen. Denn anders als der Name vermuten ließ, fand der Ball nicht erst an Halloween statt, sondern bereits in zwei



Wochen, Mitte Oktober. Warum das so war, hatte uns bisher niemand erklärt. Bei der Ankündigung hatte es nur geheißen: Sowohl Ballkleidung als auch Kostüme willkommen.

Ich stellte Maggies Tasse vor ihr ab und setzte mich an den Arbeitsplatz. Ich tat so, als würde ich mich durch eine Liste am PC klicken, während ich die Ohren spitzte, um nichts von der sich anbahnenden Liebesgeschichte zu verpassen.

»Guten Morgen«, sagte Simon zu Maggie und ein bisschen zu mir. Ich hob kurz die Tasse, um zu signalisieren, dass ich ihn gehört hatte.

»Guten Morgen, Simon«, flötete Maggie einen Ticken zu laut, und mit Sicherheit trug Bibi den Schall extraweit bis zu dem Tisch einer gewissen Schwimmerin. »Deine Bücher liegen schon bereit. Viel Erfolg!«

»Danke.« Freudestrahlend zog Simon von dannen und fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Und noch mal. Und noch mal. Er blieb kurz stehen, drückte den Rücken durch und lief dann weiter.

Wie eine Kommentatorin beim Fußball berichtete Maggie mir, wie Simon den Saal durchquerte, wie er Nell zur Begrüßung zunickte und sich anschließend auf den Stuhl an seinem Stamplatz fallen ließ und das erste Buch aufklappte. Maggie tippte nervös mit einem Stift auf ihrem Notizbuch herum.

»Ob ich etwas sagen sollte?«

»Nein. Wir haben abgemacht, dass wir uns nicht einmischen. Es sei denn, du willst, dass der Wetteinsatz direkt komplett an mich geht.«

»Na gut. Ich verstehe nur nicht, warum junge Leute sich so schwer damit tun.«

»Das gehört dazu.«

»Apropos«, säuselte Maggie und fuhr mit Rollstuhl etwas näher an mich heran.

*Oh no.* »Ich gehe nach wie vor nicht hin«, sagte ich, ehe sie ihre Frage formulieren konnte.

»Warum nicht?«

Weil niemand mit mir hingehen würde.

Weil niemand mich mochte.

»Weil ich nicht will. Ich hasse Schulbälle. Wieso sie ausgerechnet dieses Jahr hier damit anfangen müssen, ist mir ein Rätsel.«

»Alle Arten der Bureal-Kinder besuchen seit einer Ewigkeit wieder alle gemeinsam die Akademie. Das ist meiner Meinung nach Anlass genug zum Feiern.«

Sie hatte ja recht. Seit nicht mehr nur Musen und Erfinder, sondern auch die Anti-Musen, Flashs und Blockaden in der Akademie lebten und lernten, war es bunter und lauter geworden. Lockerer und fröhlicher. Auch wenn einige der Alteingesessenen das nicht zugeben wollten oder sich aktiv dagegen sträubten, aber es stimmte. Und Ende letzter Woche hatte eine Gruppe der noch fehlenden Art der Bureal-Kinder ihre Zimmer auf der Akademie bezogen – die Wandler. Gut zwei Dutzend von ihnen würden ab dieser Woche die heiligen Hallen der Akademie unsicher machen. Weitere würden folgen, sobald man sie ausfindig gemacht hatte. Und sofern sie es wollten.

»Ich stimme dir zu, aber ich feiere nicht gern«, behauptete ich und hoffte, dass Maggie es dabei beließ.

Ihre perfekt lackierten roten Nägel klackerten auf der Armlehne ihres Rollstuhls. Dann hob sie die Hände.

»Gut. Ich habe verstanden.«

Sie fuhr in ihre Arbeitsposition zurück und widmete sich ihren Unterlagen.

Eine Stunde später hatten Nell und Simon noch immer nicht miteinander geredet, und wenn es lief wie all die Male zuvor, würde Nell bald ihre Sachen packen und verschwinden – so wie ich. Um halb neun startete mein erster Kurs. Ich verabschiedete mich von Maggie, schnappte meine Tasche und brach auf.

## KAPITEL



**Z**wei Stunden griechische Mythologie bei Prof. Hiller standen auf dem Plan. Sein Kurs war einer meiner liebsten, ich belegte ihn seit meinem ersten Semester auf der Akademie. Der Stoff für den Unterricht ging nie aus, es gab unzählige Mythen und Sagen, über die wir redeten und diskutierten. Ein bisschen Griechisch brachte er uns auch bei.

Heute hatte Prof. Hiller einen Text über die Sage von Echo mitgebracht und uns darum gebeten, ihn so weit wie möglich selbst zu übersetzen. Er gab uns eine halbe Stunde Zeit, ehe wir dann über das Gelesene sprechen würden. Ich erinnerte mich noch an das erste Blatt mit griechischen Buchstaben, das er uns ausgeteilt hatte und das für mich so viel Sinn ergeben hatte wie ein Text mit der Schriftart Wingdings.

Angefangen hatten wir damals mit der Sage von Mnemosyne und den neun ursprünglichen Musen, den Schöpferinnen des Litersums. Dass mit Mnemosyne ab und an eine griechische Göttin durch unsere Flure streifte und

Anpassungen an der Akademie vornahm, war eine schwindelerregende Vorstellung. In ihrer Gegenwart erfasste mich eine Ehrfurcht, die ich sonst bei niemandem verspürte. Ihr magisches Blut floss auch durch meine Adern, ich war geformt aus einer Hälfte göttlicher Magie und einer Hälfte Mensch. So wunderschön das klang, so sehr verängstigte mich das manchmal. Vor allem dann, wenn ich an die neun Musen, Mnemosynes Töchter, dachte, die aufgrund ihrer Schandtaten an ihre Welt gefesselt waren und sie nicht verlassen durften. Würde ich eines Tages so enden wie sie?

Magie in sich zu tragen war kein leichtes Schicksal. Schon gar nicht, wenn sie das eigene Leben bestimmte und immer Vorrang hatte. Ich mochte es, Menschen neue Ideen zu schenken, aber manchmal war die Magie ... einfach nur nervig. Mir wurde beim Ausüben meiner Gabe oft schlecht, und dass ich alles für eine Idee stehen und liegen lassen musste, fand ich nicht schön. Das hatte mir schon den einen oder anderen Tag versaut. Ich war froh, dass meine Magie nicht immer putzmunter war und mich auch mal in Ruhe ließ. Sonst hätte ich vielleicht wie die alten Musen irgendwann am Rad gedreht.

Ich vergrub mich mit den Gedanken im Text, der vor mir auf dem Tisch lag, und ließ mich von Prof. Hillers Worten in die Geschichte von Echo ziehen, um meiner eigenen zu entkommen. Dass die zwei Stunden vorbei waren, merkte ich erst, als der Professor mit einem Blick auf seine Taschenuhr den Kurs beendete. Ich packte meinen Kram zusammen, schulterte die Tasche und machte mich mit vor Vorfreude kribbelndem Magen auf den Weg zur Cafeteria.

Oktober. Herbst. Pumpkin Spice Latte.

Kaum etwas brachte mein aufgesetztes Harper-Green-Lächeln so stark ins Wanken wie dieses Getränk. Ich freute mich das ganze Jahr über darauf.

Doch es sollte bei der Vorfreude bleiben. Auf der Treppe nach draußen fing Selenes innerer Musenzirkel, bestehend aus ihr, Naomi und Gina, mich ab. Ich warf einen sehnsüchtigen Blick auf das Mensengebäude am Horizont, ehe sie mich wild quatschend einkesselten.

Selene, deren rotbraunes Haar mit den gefärbten Herbstblättern um die Wette strahlte, führte die Gruppe an. Keine Ahnung, ob es nur an den teuren Klamotten lag, aber sie sah immer aus, als wäre sie einem Modemagazin entsprungen. Ihre dunkelgrüne Bluse wirkte schlicht, aber so weich, wie sie sich an ihre schmale Figur schmiegte, musste sie aus echter Seide sein. Die schwarze Jeans wirkte ebenfalls unscheinbar, aber sie saß perfekt, und mit Sicherheit hatte allein sie so viel gekostet wie mein ganzes Outfit.

Selene knipste das Lächeln für ihre Untergebenen an. »Harper! Wir wollten dich gerade abholen.« Sie wackelte mit einem Pappbecher. Hatte sie mir einen Kaffee mitgebracht? Etwa *den* Kaffee?

»Hallo zusammen«, erwiderte ich.

»Hey, hey«, flöteten die anderen beiden Musen unisono. Naomi war eine Naturschönheit mit gebräunter Haut und schwarzen Haaren, die einem Wasserfall gleich über ihre Schultern flossen. Ihre Vorliebe für Kleidung im Boho-Stil verlieh ihr die Aura einer Naturgöttin. Gina, mit der ich mir die blonde Haarfarbe teilte, beneidete ich um ihre

hellgrünen Augen, die an einen klaren Bergsee erinnerten und mit dem türkisblauen Stoff von Ginas langem Kleid um die Wette schimmerten.

Selene drückte mir den Becher in die Hand und riss mich aus meinen Gedanken. »Hier. Nervennahrung, wir haben heute einiges zu besprechen.«

»Danke.« Selene hakte sich bei mir unter und wir stiegen die Treppen geradewegs wieder hinauf. Ich roch an der Öffnung des Kaffeebechers. Definitiv kein Pumpkin Spice Latte. Im Stillen weinte ich dem Getränk hinterher, während wir Selene auf ihr Zimmer folgten. Uns blieb eine Stunde bis zum nächsten Kurs, und Selene wollte diese Zeit offensichtlich dazu nutzen, ihren *Schlachtplan* für die Woche zu besprechen.

Sie war nicht umsonst die gefürchtetste Muse der Akademie. Sie genoss es, sich in den vermeintlich neidischen Blicken der anderen zu suhlen, und ergötzte sich an der Furcht in ihren Augen, die sie ab und an mit Ehrfurcht verwechselte. Selene verstand es perfekt, oder blendete sich selbst genug, um die Reaktionen auf sie in die Gefühle umzuwandeln, die sie brauchte, um sich gut zu fühlen.

Ihr Zimmer war ähnlich eingerichtet wie meines, nur dass in ihrem die Farbe Rot vorherrschend war, genauso einnehmend und einschüchternd wie ihr Charakter. Neben ihrem Schminktisch, auf dem nur das Beste vom Besten von bekannten Kosmetikmarken stand, hing die Pinnwand, die auf der Akademie schon für Gerüchte gesorgt hatte.

Kaum zu glauben, was für eine Macht die Menschen einem großen Stück Kork, Stecknadeln und ein paar

Blättern Papier zuschrieben. Dabei war diese Pinnwand das Unmagischste an der ganzen Akademie.

Naomi, Gina und ich fläzten uns auf Selenes Bett.

Selene lehnte an ihrem Schreibtisch und deutete ab und an neben sich auf die Pinnwand, während sie uns von ihren neuesten Eroberungen erzählte. Die auf dem Kork eingezeichnete Tabelle hatte jeweils eine Spalte für Selene, Naomi, Gina und mich. Darin einsortiert hingen mehrere Fotos von Erfindern. Auf einem Foto unter meinem Namen war Noah zu sehen. Sein Anblick versetzte mir einen Stich. So gern ich mir einreden wollte, dass ich ihm mittlerweile half, wusste ich doch, dass ich mich ihm gegenüber einfach nur scheiße verhalten hatte und das unverzeihlich war.

Lange Zeit hatte es keinen Grund gegeben, an den Musenküssen zu zweifeln, da diese von der Akademie immer als notwendig beschrieben wurden. Und dass es wichtig sei, auf den Mund zu küssen, da eine Idee nur dann perfekt übertragen werden konnte. Doch dann hörten wir von den Anti-Musen, bei denen ein Kuss auf die Wange reichte, um eine Idee vollständig auszulöschen. Warum also nicht bei uns? Ein paar der Musen testeten es aus und es funktionierte. Sie kamen damit durch, ohne dass es auffiel. Immer mehr Musen schlossen sich dieser kleinen *Rebellion* an. Nur ich traute mich nicht. Ich hatte Angst, von der Akademie zu fliegen, falls es rauskam, weswegen ich unter anderem Noah weiter auf den Mund küsste, obwohl ich genau wusste, dass er darunter genauso litt wie ich. Und weil ich Angst hatte, dass meine Magie, die ... anders war, bei *falscher* Anwendung Ideen zerstörte und damit auch die Träume anderer Menschen. Das wollte ich nicht riskieren.



Mrs Patton glaubte lange Zeit, dass ihre Musen und Erfinder unfehlbar waren, aber das stimmte nicht. Magie war nicht immer schön, das Musendasein nicht immer schillernd.

Und das der Erfinder auch nicht.

Ich wusste das die ganze Zeit, aber ich wollte es nicht wahrhaben. Erst Rileys Kuss hatte mich aus dem Dornröschenschlaf der Ignoranz geweckt - und die Akademie gleich mit. Mittlerweile war es offiziell in Ordnung, wenn die Aufträge nur mit Küssen auf die Wange einer anderen Person abgewickelt wurden. Und soweit ich es beurteilen konnte, funktionierte es weiterhin einwandfrei. Bis auf ein paar kleine Nebenwirkungen, die sich aber auf die Musen beschränkten.

Alle, die ich kannte, waren froh über diese Entwicklung. Nur Selene schaffte es, einen Schritt vor und dann wieder zwei zurück zu gehen. Sie hatte uns einen Deal angeboten, mit dem wir uns einen gewissen Ruf an der Akademie aufbauen sollten. Er lautete: Jede von uns suchte sich ein paar Erfinder aus, die wir trotzdem auf den Mund küssten. Alle anderen Musen mussten bei diesen Erfindern mit einem Kuss auf die Wange vorliebnehmen. Selene hatte damit angefangen, weil sie sich die - wie sie es nannte - heißesten Typen sichern und das Küssen nicht aufgeben wollte.

Tief im Inneren, das wusste ich, tat sie all das nur aus Frust und wegen des Wunsches nach Selbstbestimmung. Selene hatte noch weniger Kontrolle über ihr Leben als ich. Nicht nur, dass sie sich in den Dienst der Musenmagie stellen und andere quasi berufsbedingt küssen musste, ihr

ganzer Lebensweg war durch ihre Familie vorgezeichnet. Sie würde als älteste Tochter in das mehrere Millionen Pfund schwere Unternehmen ihrer Eltern einsteigen und es irgendwann übernehmen. Neben der Ausbildung an der Akademie studierte sie noch BWL und andere Fächer, deren Namen allein mich verwirrten. Die Last dieser Aufgabe lag schon jetzt auf ihren Schultern, und das gepaart mit den Pflichten als Muse war zu viel für sie. Indem sie sich die Erfinder unterwarf und ihre eigenen Regeln aufstellte, holte sie sich einen Hauch von Macht zurück.

Es war falsch und ein riesiger Rückschritt. Naomi und Gina sahen das genauso wie ich, aber wir trauten uns nicht, ihr direkt die Stirn zu bieten, weil wir damit riskierten, von der Akademie zu fliegen. Es wäre nicht das erste Mal, dass Selene sich so ihrer Rivalen entledigte.

Um wenigstens ein bisschen eingreifen zu können, ließen Naomi, Gina und ich uns auf den Deal ein. Wir nahmen jene Jungs *in Beschlag*, von denen wir wussten, dass sie sich beim Auf-den-Mund-Küssen am unwohlsten fühlten. Wir küssten diese dann nur auf die Wange, wenn niemand hinsah, und schützten sie so vor Selene, die für ihre langen Küsse berüchtigt war. Denn die Zuteilung, wer mit wem einen Auftrag ausführte, erfolgte zufällig. Unsere Magie entschied das für uns, wir hatten keinen Einfluss darauf. Es konnte also durchaus sein, dass Selene einem Erfinder unserer Listen zugeordnet wurde und sich dann an ihr eigenes Wort halten musste. Ob sie das auch bei Noah tun würde? Seit dieser Deal zustande gekommen war,

hatte sie keinen Auftrag mit ihm ausführen müssen. Ich hoffte sehr, dass es so blieb.

Ich nippte an meinem Kaffee – den ich fast wieder ausspuckte. Nicht nur, dass es kein Pumpkin Spice Latte war, es war ein Kaffee mit Kuhmilch. Wie oft hatte ich Selene schon gesagt, dass ich die nicht trank? Ich bevorzugte Hafer- oder Sojamilch.

Ich schluckte schwer und Selenes Blick richtete sich sofort auf mich. Sie hatte einen siebten Sinn für Schwäche.

»Stimmt was nicht?«, fragte sie zuckersüß.

»Zu heiß«, log ich.

Sie nickte nur und fuhr mit ihrem Monolog fort. »Dips auf Lucas Monroe. Dafür gebe ich Zack Nichols wieder frei. Nicht mehr mein Typ und dazu ein schlechter Küsser. Aber Geschmäcker sind ja verschieden, also tut euch keinen Zwang an.«

Naomi versteckte ein Lächeln hinter ihrem Kaffee. Sie stand auf Zack, das war kein Geheimnis. Zumindest nicht, wenn man mit offenen Augen durchs Leben ging – eben genau das Gegenteil von dem, was Selene machte. Doch Naomi würde nicht so dreist oder unvorsichtig sein und direkt Anspruch auf ihn erheben. Das würde Selene nur herausfordern. Und das wollte niemand. Sie würde also warten, falls sie Zack überhaupt auf die Liste aufnahm. Ich kannte ihn nicht so gut und wusste nicht, wie er zu den Küssen stand. Lucas Monroe hingegen genoss es, ausgiebig geküsst zu werden, um ihn machte ich mir keine Sorgen.

Naomi beließ es bei ihren aktuellen Ansprüchen, Gina auch. Maximal fünf Erfinder konnte man für sich beanspruchen, und zu dritt deckten wir so alle ab, von

denen wir wussten, dass sie keine Fans von Musenküssen waren. Manchmal tauschten wir unsere Ansprüche untereinander aus, um den Schein zu wahren.

Ansprüche auf Menschen. Mir wurde jedes Mal schlecht, wenn ich daran dachte, was wir hier taten. Wir teilten Menschen untereinander auf wie Objekte.

»Und du, Harper?«, wollte Selene von mir wissen. »Hängst du immer noch an Noah, obwohl er jetzt mit dieser Riley zusammen ist?«

Sie deutete auf das Foto, das sie heimlich mit ihrem Handy im Klassenraum aufgenommen hatte, und verzog das Gesicht. Sie fand Riley ätzend.

»Ja«, erwiderte ich.

»Das ist einfach nur traurig.«

*Und scheiße für dich, weil du ihn dir gern krallen würdest, oder?* Selene wartete seit Monaten darauf, dass ich Noah freigab. Doch da konnte sie lange warten. Sobald sie ihn für sich beansprucht hätte, würde sie mit allen dreckigen Mitteln um ihn kämpfen und ihn mit mehr als Küssen bedrängen. Mit mir waren Noah und Riley fertig geworden, aber ich bezweifelte, dass sie Selene in ihre Schranken weisen konnten. Selene würde nicht nur Noahs Leben zur Hölle machen, sondern auch das von Riley. Das durfte ich nicht zulassen.

Ich zuckte mit den Schultern. Es war mir nicht egal, aber das musste ich vor Selene verstecken.

Sie selbst tat es mit einem scheinbar gleichgültigen Kopfschütteln ab. *Schon blöd, wenn man sich selbst an die Regeln halten muss, die man anderen übergestülpt hat,*

*nicht wahr?* Nur die Vorstellung, dass sie seit Monaten innerlich tobte, machte den Moment für mich erträglicher.

*Nur noch ein Jahr*, erinnerte ich mich. *Du musst nur noch ein Jahr mit dieser Pute aushalten, dann bist du frei.* Mein letztes Jahr an der Akademie war gerade erst angebrochen, und ich konnte es kaum erwarten, dass es vorbei war. Nicht wegen des Unterrichts, den genoss ich, sondern wegen der Pflichten als Muse, die ich zum großen Teil hinter mir lassen würde. Ich wäre endlich frei von der Magie.

So frei, dass ich nicht wusste, welchen Weg ich einschlagen sollte.

In einem Anflug von Zukunftsangst pumpte mein Herz stärker und mein Puls beschleunigte sich. Ich zählte bis zehn.

Ein Tag nach dem anderen. Ein Kurs nach dem anderen. Ein Schritt nach dem anderen. Ein Atemzug nach dem anderen.

Das Leben in kleinere Aufgaben herunterzubrechen machte es einfacher. Bezwingbarer.

Als wir Selenes Zimmer verließen und uns auf den Weg zum Mathekurs machten, zählte ich jeden meiner Schritte. Meine Wut auf Selene bündelte ich in meinen Händen und presste den Kaffeebecher kleinstmöglich zusammen, ehe ich ihn in den Mülleimer warf. Die letzten Reste der mit Kaffee gefärbten Milch wischte ich gedankenverloren an meiner Strickjacke ab.

»Das sollst du doch nicht machen«, maulte Selene, die mich dabei beobachtete. Ob ich auch sie so klein falten konnte, dass sie durch den Schlitz in den Mülleimer passte?

An ihrem Hirn würde es nicht scheitern, höchstens an ihrem Ego.

»Sorry«, murmelte ich und las mir innerlich selbst die Leviten. Solche Gedanken waren unangebracht.

Wir betraten den Kursraum und ich zögerte einen Moment, als mein Blick auf Riley und Noah fiel, die zusammen in der Tischreihe vor dem Fenster saßen und sich über das Kursbuch beugten. Riley hatte sich als kleines Mathegenie entpuppt und ein paar Kurse übersprungen.

Ich ging schnell weiter, setzte mich so weit wie möglich von den beiden weg. Selene ließ sich neben mir auf den Stuhl fallen, und auch ohne ihr ins Gesicht zu sehen, wusste ich, wen sie ihrerseits beobachtete.

»Wie Turteltauben. Widerlich«, flüsterte sie. »Ich dachte wirklich, Mrs Patton würde sie von der Akademie ausschließen, nachdem ich sie verpetzt habe.«

*In meinem Namen*, ergänzte ich in Gedanken. Ich hatte Riley damals nicht melden wollen, als sie bei einem Kuss dazwischengeplatzt war und mich geküsst hatte. Doch Selene hatte es ohne mein Einverständnis trotzdem getan. Jetzt glaubte Riley, dass ich sie verpiffen habe, obwohl das nicht stimmte. Aber ich klärte sie auch nicht über den Irrtum auf, denn es nährte meinen Ruf, den ich nicht ohne Grund hatte.

Nur manchmal wünschte ich mir, ich könnte mit der Wahrheit rausrücken und ihr sagen, dass ich ihren Einsatz für Noah großartig gefunden habe. Wenn Selene nur einen Hauch von Rileys Charakter hätte, wären alle besser dran.

Heuchlerin, das sollte mein neuer Nachname werden.